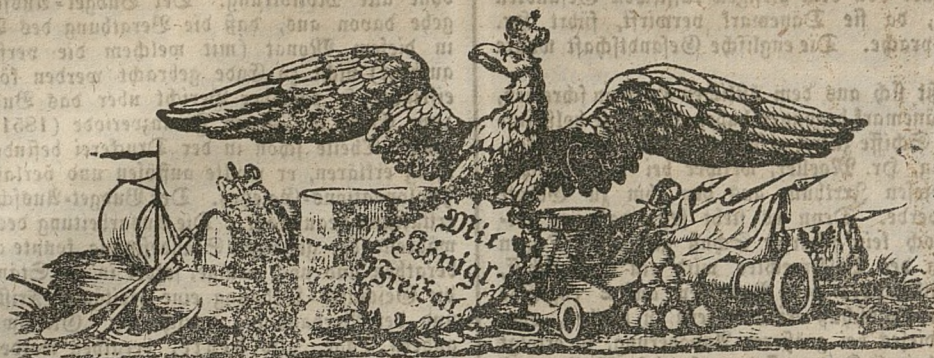


Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung und Provinzial-Anzeiger erscheint täglich, Vormittags 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Alle resp. Postämter nehmen Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis
pro Quartal
25 Silbergroschen,
in allen Provinzen
der Preussischen Monarchie
1 Thlr. 1½ Sgr.

Expedition:
Krautmarkt No. 1053.

Im Verlage von Herrn. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. S. G. Effenbart.

No. 139. Dienstag, den 18. Juni 1850.

Mit dem 1. Juli 1850 wird ein neues Abonnement auf unsere Zeitung beginnen. Die geehrten Leser derselben werden ersucht, ihren Pränumerationschein bald gefälligst in unserer Expedition, Krautmarkt No. 1053, erneuern zu wollen. Der Pränumerationspreis für die Zeitung incl. Provinzial-Anzeiger beträgt pro Quartal 25 Sgr., für auswärtige Abonnenten 1 Thlr. 1½ Sgr.

Wer auf den Provinzial-Anzeiger besonders zu abonniren wünscht, zahlt monatlich in unserer Expedition 1½ Sgr., frei ins Haus geliefert 2½ Sgr.

Insertionen im Provinzial-Anzeiger: 6 Pf. die Petitzeile, größere Schriftsorten werden nach dem Raum berechnet. Die Redaction.

G ü t l a f f.

(Fortsetzung.)

Wich schalt man öffentlich einen Erzlezer. Nichtsdestoweniger mehet sich unsre Literatur von Jahr zu Jahr. Unzählige Gelehrte sind bemüht, sie anzubauen, jedoch nur selten kommt einer auf den Einfall, etwas Neues zu schreiben. Unsre Nation ist reich an Poeten. Aber bis zum Epos hat sich noch niemand verfliegen, wir besitzen kein einziges. Romane sind viele geschrieben worden. Wir haben unsern Walter Scott, der 2000 Jahre alt ist und noch mit Vergnügen gelesen wird. Man kann aus den Romanen auch mehr lernen, als aus den dicken Geschichtsbüchern, die mit einer unbezwingbaren Dürre und Trockenheit geschrieben sind. Die Thatfachen werden unverbunden neben einander gestellt, von einer pragmatischen Behandlung der Geschichte finden sich nur wenige Spuren. Die Kaiser haben ihre Historiographen, die Alles, auch das Kleinste aufzeichnen, dies wird sorgfältig in verschlossenen Kästen aufbewahrt und mit dem einen, von Niemand gekannten, bei Lebzeiten des Herrschers nicht auszusprechenden Namen des Kaisers beim Antritt einer neuen Regierung hervorgeholt und dem Volke bekannt gemacht. Europäische Bildung ist bisher fast ganz ohne Einfluß gewesen, wenngleich es nicht an Gelehrten gefehlt hat, die das Volk derselben zugänglich zu machen bemüht waren. Ich hatte unter Anderem aus der Geschichte und Statistik Europas Manches mitgetheilt, um meinen Landsleuten davon eine Vorstellung zu machen. Ich erzählte, daß der Römer Cäsar nach England gekommen sei und es erobert habe, darauf nach einer Reihe von Jahrhunderten der Herzog Wilhelm der Eroberer aus der Normandie, späterhin Wilhelm von Holland nach England gegangen sei. Ich theilte dies einem befreundeten Gelehrten, einem Doctor, was zugleich eine politische Würde bezeichnet, mit. Er las es mit Interesse und versprach, mir zu sagen, was noch etwa zu ändern sein möchte. Er wunderte sich, daß ich jene drei Thatfachen von einander getrennt erzählt hätte, es wäre ja Eins und Dasselbe, die drei wären nach England gekommen, dies hätte in eins gefaßt werden müssen. Ein anderer Mandarin, der bekannte Gouverneur Li-en beabsichtigte, seinen Landsleuten das Werkwürdigste aus den europäischen Culturverhältnissen mitzutheilen. Er ließ sich eine große Menge Schriften aller Art, geographischen, statistischen, historischen, philosophischen, naturwissenschaftlichen Inhalts, Zeitschriften, die Debatten des englischen Parlaments u. s. f. schicken, und schrieb daraus an zwanzig Bände zusammen. Aber Alles bunt durcheinander, (also ein achter Anhänger des Confucius) wie wenn man alle diese Schriften in einzelne Streifen zerschnitt, durch einander gemengt und dann an einander geklebt hätte; hier ein Stück aus der Geschichte, dort etwas aus der Astronomie, dann eine Bemerkung aus der Geographie oder Statistik. Dennoch fand er die außerordentlichste Anerkennung, das Werk wurde auf Kosten des Kaisers mit großem Aufwande gedruckt und so werth geachtet, daß es an die höchsten Personen als Ehrengeschenk ertheilt wird. Dagegen hat ein anderer Gelehrter, welchen ich bei Gelegenheit der Opiumfrage in Kanton kennen lernte, ein Buch über Europa und seine Culturverhältnisse in so vortrefflicher Form geschrieben, daß man hiervon die besten Wirkungen erwarten darf.

Am liebsten beschäftigen sich meine Landsleute mit der Dichtkunst. Sie hängen ihre Poesieen, die gewöhnlich eine Moral enthalten, oft aber auch so dunkel find, daß sie niemand versteht (und das hält man eben für recht gelehrt), öffentlich aus, fordern die Vorübergehenden zum Lesen und zur Beurtheilung auf, oder hören auch in der Nähe verborgen die Aeußerungen der Leser an. Sich kurz auszudrücken, wenn auch unverständlich, das hält man für die höchste Aufgabe der Kunst.

Wir haben auch eine Philosophie, aber eine solche, die man nach europäischen Begriffen nicht einmal mit diesem Namen belegen würde. Der Himmel ist das eine Prinzip in dieser Philosophie, die Erde das andere, daneben denkt man sich in der Natur ein männliches und ein weib-

liches Prinzip, durch welche alle Dinge hervorgebracht werden. Von einer Gottheit, die über beiden Prinzipen stände, Alles regierte, weiß man nichts zu sagen.

Ueberhaupt habe ich bei allen heidnischen Völkern des östlichen Asiens, die ich beobachtete, die so oft vermuthete und aus der menschlichen Vernunft angeblich sich selbst entwickelnde Naturreligion nicht gefunden. Die Chinesen, welche außerordentliche Gaben, viel Gemüth und einen scharfen Verstand besitzen, zeigen durch ihr Beispiel am handgreiflichsten, daß der Mensch aus sich selbst die Religion nicht schöpfen könne, daß er Gott nur durch Offenbarung kennen lerne. Es ist das eine ganz falsche Voraussetzung, wenn man in Europa meint, der Heide im Naturzustande könne sich zu der Idee eines Gottes erheben. Nur das Evangelium kann diese starre Masse China's in Fluß bringen, nur der Glaube an den Sohn Gottes vermag die Herzen eines Volkes umzuwandeln, das bisher mit solcher Hartnäckigkeit sich allen fremden Einflüssen verschlossen hat, nur der Geist Gottes wird Leben in die Todtengebeine China's bringen. Ohne mich könnt ihr nichts thun, spricht der Herr. Der Beleg dafür ist das chinesische Volk. Aber auch dieses ist nicht ausgeschlossen von dem göttlichen Weltplan, auch dieses soll zum Kreuze Christi kommen. Die Bahn ist bereits gebrochen. Allgemeine Religionsfreiheit ist verkündet. Das Evangelium hat Eingang gefunden. Es wirken seit Jahren außer den Missionaren der katholischen Kirche auch evangelische Friedensboten unter uns; und so schwer zugänglich für neue Ideen der Chinesen Anfangs ist, so lebhaft ergreift er das für wahr Erkannte und hält es mit Entschiedenheit fest. Es sind hier und da bereits Kirchen errichtet, und National-Prediger durchziehen das Land.

Wenn aber dem Volke geholfen werden soll, so thun noch viele rüstige Arbeiter Noth. Und daher sei es mir auch hier vergönnt, den eigentlichen Zweck meiner Herkunft in mein Vaterland hier anzusprechen. Ich beabsichtige etwa 50 bis 60 junge Männer, vom Geiste Gottes erfüllt und getrieben, gläubige Bekenner des Herrn, mit mir nach China zu führen, um der Mission neue Kräfte zu gewinnen. Diese sollen dort das Evangelium verkündigen, namentlich auch die Nationalgehülfsen anleiten und beaufsichtigen. Denn so viel Eifer und Geschick auch die Chinesen für dieses Gotteswerk zeigen, so muß es doch der lange Druck und die Unselbstständigkeit bewirkt haben, daß sie nicht wohl sich selbst überlassen bleiben können. Ich fordere demnach auch hier meine Landsleute auf, sich mir anzuschließen und der Sache des Herrn ihr Leben zum Opfer zu bringen. Vor Allem wünsche ich, daß auch Pommeraner, fromme, entchiedene Männer und Jünglinge, denn nur solche können etwas ausrichten, sich diesem heiligen Zwecke widmen. Aus allen Ländern Europa's habe ich Männer gefunden, die für China wirkten, aber ich habe dort keinen Pommer gefunden, ich stand allein da. Ich habe aber die Hoffnung, daß auch von hier und aus anderen Orten meiner Heimath sich Männer finden werden, die mich begleiten. Mit diesen Worten empfahl sich Herr Gütlaff, den besten Dank für seine interessanten Mittheilungen von der zahlreichen Versammlung erntend. (Schluß folgt.)

Berlin, 17. Juni. Vorgestern Abend 7 Uhr kam ein Bataillon des 5. Landwehr-Regiments, von Baden kommend, hier durch, um mit der Stettiner Bahn weiter zu gehen. Herr Wilhelm Bechtold begrüßte dasselbe mit einem Gebet für unsern König, welches auf Befehl des Kommandeurs sogleich am Orte vertheilt werden mußte. Se. Königl. Hoheit der Prinz Albrecht ließ das Bataillon an seinem Palais vorüberdefiliren. Der Prinz ließ sich, am Stocke gehend, hinunterführen, um die Truppen zu besichtigen, und sprach seine große Freude über die vortreffliche Haltung derselben aus.

Den 5. N. wird von hier geschrieben: Dänemark hat, wie man versichert, einen Schritt vorwärts zum Frieden gethan. Es geht auf die preussischen Vorschläge mehr ein und erstrebt nur eine andere Formulirung derselben. Ferner hegt Dänemark den sehr eigenthümlichen Wunsch, man

Sollte ihm garantiren, daß es von Deutschland nicht angegriffen werde. Preußen kann es natürlich nicht versprechen. Seine Action muß sich darauf beschränken, die anderen deutschen Staaten zum Friedensbeistand einzuladen. Vielleicht wird zugegeben werden, daß man keinen Durchmarsch von Freischaaeren nach den Herzogthümern dulde. Es bestätigt sich übrigens, daß die Anträge der Vertrauensmänner von dem hiesigen russischen Gesandten nicht mißbilligt wurden. Jetzt, da sie Danemark verwirft, führt Hr. Meyendorf freilich eine andere Sprache. Die englische Gesandtschaft wollte niemals davon hören.

— Die N. Preuß. Ztg. läßt sich aus dem östlichen Holstein schreiben, daß Holstein jetzt den Krieg mit Dänemark begonnen habe, indem die holsteinischen Küstenbatterien auf dänische Schiffe zuerst gefeuert hätten. Wir hoffen, daß ein Mitarbeiter jener Zeitung, Hr. Moeller, welcher bei der dänischen Gesandtschaft beschäftigt ist, diesen Irrthum aus den ihm zu Gebote stehenden Quellen berichtigen werde. Denn es steht fest, daß aus holsteinischen Batterien bis jetzt noch kein scharfer Schuß gegen die Dänen gefallen ist. Nach den Gesetzen des Völkerrechtes wird ein Kriegsschiff, das sich während des Waffenstillstandes den Batterien auf 2 englische Meilen nähert, durch einen Warnungsschuß erinnert fern zu bleiben, oder Signale zu geben. Unterbleibt dieses bei größerer Annäherung, so erfolgt ein scharfer Schuß. Im vorjährigen Kriege sind auf diese Weise auch englische Kriegs-Dampfer gewarnt worden, ohne daß man von dem Beginn eines Krieges mit England gesprochen, noch die englische Regierung darin eine Verletzung gesehen hätte.

— In Folge des Ablebens des Generals v. Rauch wird dem General von Gerlach der von demselben bisher nur interimsweise versetzte Vortrag im Militair-Cabinet Sr. Majestät fortan definitiv übertragen werden. Herr v. Gerlach erhält somit auch definitiv die Stellung eines General-Adjutanten Sr. Majestät. (C. B.)

— Die Einnahmen der hiesigen Gesellschaft zur Beförderung der evangelischen Mission unter den Heiden im Jahre 1849 betrugen 21,832 Thlr. 19 Sgr. 9 Pf., die Ausgaben dagegen 23,216 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf., so daß eine Mehrausgabe von 1383 Thlr. 12 Sgr. 9 Pf. zu decken blieb. (C. C.)

— Von Berliner Blättern sind vom Postdebit mit dem 1. Juli c. ausgeschlossen: Die Nationalzeitung, die Abendpost, die Uebersicht, die Bürger- und Bauernzeitung, der Berliner Volksbote, die ewige Lampe, („Kladderadatsch“ ist nach wie vor gestattet). Ferner von Provinzialblättern: Das Potsdamer Tageblatt, das Teltower Kreisblatt, das Spandauer Wochenblatt, die Zehdenicker neue Zeit, die Königsberger neue Zeitung, die Dorfzeitung für Preußen, die Königsberger fliegenden Blätter. Weitere Verbote werden folgen.

— Se. K. H. der Prinz von Preußen wird am 19ten d. hier zurück erwartet. Derselbe ist von der Königin Victoria auf den 22. d. M. zur Taufe eingeladen worden.

— Der Prinz Friedrich von Hessen, bisher präsumtiver Thronfolger Dänemarks und Kurhessens, wird hier aus Wien zurück erwartet. Man spricht von seiner Verlobung mit einer preussischen Prinzessin.

— Den Theaterbühnen steht eine gänzliche Reform bevor. Es hat nämlich Jemand die Erfindung gemacht, um das Auf- und Abziehen der Dekorationen zu ersparen, die ganze Schauspielsbühne auf eine umkehrbare Scheibe zu stellen. Die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit einer solchen Vorrichtung bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung und wäre bei Theater-Neubauten besonders anzupfehlen.

— Mirosławski soll sich gegenwärtig in Versailles unter Polizeiaufsicht anhalten und Denkwürdigkeiten über die letzten Ereignisse, an denen der Theil genommen, schreiben. (C. C.)

Köln, 14. Juni. Gestern Vormittags hielt der General der Kavallerie von Brangel auf der Mühlheimer Haide und später auf dem Neumarkt, wo das militairische Schauspiel eine große Menge Neugieriger versammelt hatte, Musterung über unsere ganze Garnison. Er hielt beim Schlusse der Musterung eine Ansprache an die Soldaten und schloß mit einem Hoch auf den König, das von den Truppen lebhaft wiederholt wurde. Am Abend wurde dem General im Hotel „Velle Rue“ zu Deutz, wo er abgestiegen war, von den sämtlichen Musik-Chören der Garnison ein Zapfenstreich gebracht. (Köln. Z.)

Düsseldorf, 16. Juni. Von den Geschwornen des Landgerichtsbezirks Elberfeld ist gegen 11 der Solinger Maiangeklagten das Schuldig ausgesprochen. Einer ist wegen Rebellion zum Tode, drei wegen Theilnahme am Aufruhr zu 6-, resp. 5jähriger Zuchthausstrafe, einer wegen gesetzwidriger Verhaftung zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt, und 6 sind für 5 Jahre unter Polizeiaufsicht gestellt worden. Nur 4 Angeklagte wurden für unschuldig erklärt. (D. R.)

Coblenz, 14. Juni. So eben gehen 400 Mann Garde-Reserven mit dem Dampfboote nach Köln ab, von wo dieselben morgen mit der Eisenbahn nach Berlin weiter befördert werden. Die zur Garde-Artillerie gehörenden Mannschaften verbleiben in Magdeburg, wo die Garde-Artillerie bis dahin schon eingetroffen sein wird. (Rh.-u. M.-Z.)

Trier, 9. Juni. Seit Kurzem sind hier wieder Excesse von Civilpersonen gegen einzelne Militairs verübt worden. In den letzten Tagen sind allein vier Fälle bei der Justiz zur Anzeige gekommen, in welchen einzeln stehende Wachtposten ohne alle Veranlassung bald durch einzelne, bald durch mehrere Personen mit den gewöhnlichen Schimpfwörtern im Dienste beleidigt, ja sogar durch Steinwürfe insultirt worden sind. (C. u. M.-Z.)

Aus dem Wupperthale, 15. Juni. In Barmen haben sich die Beschimpfungen der Polizei allabendlich fortgesetzt. Die Energie aber, mit welcher namentlich die Bürger selbst gegen den Unfug eingeschritten sind, haben den von Bummeln und ausgehegten Arbeitern beabsichtigten Excessen immer bald ein Ziel gesetzt. Die hülfreiche Hand, welche die Bürgerschaft den Ortsbehörden leistete, erleichterte sofortige Verhaftungen von Freßlern, und damit endete denn auch Abend für Abend der Tumult. Um ein weiteres Umsichgreifen der Excesse zu verhindern und den Freßlern es unmöglich zu machen, den mit morgen beginnenden barmen Jahrmarkt zu diesem Zwecke auszubenten, ist heute auf höhere Anordnung und dem Wunsche aller gesetzeliebenden Bürger entsprechend, eine Compagnie des 16ten Infanterieregiments aus Düsseldorf eingerückt und in den mittleren Stadttheil ins Quartier gelegt worden.

Kassel, 13. Juni. „Ist Alles schon dagewesen“, sagt Ben Aliva;

aber eine Stände-Versammlung wie unsere gestrige ist noch nicht dagewesen. In der That, Hr. Hassenpflug hat endlich aufgelöst! Als sein Ansuchen um Aufnahme eines Anlehens von 760,000 Thlrn. einhellig verworfen war, verlangte er Forterhebung der Steuern bis zum Ende d. J., und zwar im Widerspruch mit den klaren Worten der Geschäfts-Ordnung ohne alle Motivirung. Der Budget-Ausschuß nahm an, die Regierung gebe davon aus, daß die Verathung des Budgets und des Finanzgesetzes in diesem Monat (mit welchem die verfassungsmäßige Steuererhebung aufhört) nicht zu Ende gebracht werden könne, und arbeitete nun um so eifriger, so daß der Bericht über das Budget, wodurch die Steuern bis zum Ende der neuen Finanzperiode (1851) bewilligt werden, sich zum großen Theile schon in der Druckerei befindet. Jetzt plötzlich ließ Hassenpflug erklären, er wolle auflösen und verlange deshalb die Verathung des Prolongations-Gesetzes. Der Budget-Ausschuß wurde mit sofortiger Berichterstattung beauftragt. Die Ausarbeitung des Berichts geschah, wie ich höre, während der gestrigen Ständesitzung, konnte aber nicht sogleich im Ausschusse beraten und noch weniger sofort in der Ständesitzung discutirt werden, weil die Geschäfts-Ordnung eine dreitägige Frist zwischen der Berichterstattung und der Verhandlung vorschreibt. Gleichwohl wurde beschlossen, daß am andern Tage, also heute, beraten werden solle, und zu dem Ende der sofortige Druck des umfassenden Berichts beliebt. Auch das war Hr. Hassenpflug noch nicht genug: er verlangte eine Nachmittags-Sitzung. Der Präsident ließ sie ansetzen; die Versammlung aber lehnte das geradezu gesetzwidrige Ansuchen der Regierung, sofort ohne Berichterstattung (der Bericht war in der Druckerei) zu discutiren und zu beschließen, wegen der Wichtigkeit der Sache mit allen gegen 1 Stimme (Hr. Liebernecht) ab und beharrte bei dem Entschlusse, den Gegenstand erst am 13. Juni zu erledigen. Nun erfolgte die Auflösung — also ohne Finanzgesetz, das zur Verathung fertig vorliegt — ja, ohne Steuerverlängerung, die noch keineswegs versagt war, so daß mit dem 30. d. M. alle Steuer- und Abgabenzahlung aufhört, da bis dahin unmöglich eine neue Stände-Versammlung zusammengebracht sein kann. So scheinen wir denn nicht vor den Staats- und Gewaltstreichen zu stehen! Aber im Bewußtsein unseres guten Rechtes fürchten wir uns davor nicht. (Köln. Z.)

München, 12. Juni. Bei der gestrigen Fortsetzung der Debatte über die deutsche Frage haben sich noch 9 Redner betheiligt. Die Discussion wurde weit heftiger als am vorhergehenden Tage geführt. Zuerst sprachen Lang und Dr. Jäger (Anhänger der Gothaer) und griffen den am ersten Tag gehaltenen Vortrag Döllingers an; dieser letztere erwidert so sarkastisch, daß über seine beiden Gegner ein schallendes und anhaltendes Gelächter entstand. Nachdem Dr. Heine den Bundestag angegriffen, betritt Professor Dr. Lassaulx die Rednerbühne und bekämpft den Antrag der Linken. Dieser Antrag sei ein Akt der Rache, wie in einer früheren Sitzung ein ähnlicher Akt durchgeführt worden. Abgeordneter Stöcker habe damals in seiner gutmüthigen Geradheit gesagt: „weil Ihr unsere Abänderungsvorschläge zum Ablösungsgesetz nicht angenommen habt, so nehmen wir Eure Lebens-Abänderungsvorschläge auch nicht an.“ Mit bewunderungswürdiger Naivität hat Herr Fürst v. Wallerstein dasselbe aber nur auf seine diplomatische Weise mit anderen Worten gesagt. Redner beleuchtet nun Deutschland, wie es da seit der Verpflanzung der „politischen Kartoffelkrankheit“ von Frankreich nach Deutschland aussähe. „Es war von jeher, daß die starke slavische Macht in die Angelegenheiten Deutschlands greift. Nicht die deutsche, nicht die romanische Macht hat die Macht Napoleons gebrochen, sondern die slavische. Ohne die Großmuth des Kaisers Alexander gäb's gar kein Deutschland mehr. Als Oesterreich in Italien einem empörerischen Könige gegenüberstand, als die räuberischen Magnaten dasselbe angriffen, als die Revolutionaire in den Thoren Wiens wütheten, wer anders als der erste und ritterliche Selbstherrscher aller Reußen hat Oesterreich gerettet? Kein Deutscher sprach ein Wort für die harte Bedrängniß des jungen Kaisers. (Bravo und Murren.) Wenn man gleich sage, wir brauchen keine Slaven, keine Ungarn, keine Czechen, so sei er doch für den Eintritt Oesterreichs mit seinem ganzen Staatencomplex. Wenn man einem Franzosen oder Engländer sagen würde, er solle seinen Staat nicht vergrößern, weil der Staat, der zu ihm stoßen würde, nicht französisches oder englisches Element sei, was würde der Franzose oder Engländer einem solchen Diplomaten gegenüber (hiebei deutete der Redner auf den Fürsten von Wallerstein) thun? Er würde ihm ins Gesicht lachen — Heiterkeit — nein! er würde sich schämen, dies selbst zu thun, er würde ihn durch seinen Bedienten auslachen lassen.“ (Ungeheures Gelächter im Saale und auf den Gallerien, aller Augen sind auf Wallerstein gerichtet, der eine lächelnde Miene annehmen versucht.) Redner verläßt nach noch mehreren heißen Bemerkungen die Rednerbühne. Reinhart spricht von Eidsbrüchen der Regenten, worauf Staatsminister Dr. v. d. Pfordten denselben mit der Erklärung unterbricht, daß die Regierungsorgane den Saal verlassen würden, wenn die Rücksichten gegen die Regierungen noch mal verletzt würden. Es sprechen noch Dr. Link und Fürst von Wallerstein, wobei sich letzterer in seiner gewohnten Weise gegen den „alten Bundestag“ ausspricht, worauf Staatsminister Dr. v. d. Pfordten die Rednerbühne betritt. „Meine Herren! Man hat die Klage gestellt (Fürst Wallerstein), daß die Fürsten, nachdem durch die National-Versammlung in 10 Monaten eine Verfassung geschaffen worden, in 13 Monaten noch nichts zu Stande gebracht hätten. Ja, meine Herren! es ist leicht etwas zu Stande zu bringen, wenn es unhaltbar sein darf. Unter günstigeren Verhältnissen hat Nordamerika und die Schweiz reformirt, doch sind hier Jahre und selbst Kämpfe darüber hingegangen. Um den Vorwurf über die Zerissenheit Deutschlands zu befeitigen, ist es nothwendig, sich über die Begriffe conservativ und revolutionair zu verständigen. So lange diese Begriffsverwirrung besteht, so lange der Heuchler und offene Gegner nicht ausgeschieden ist, wird die Einheit Deutschlands nicht ermöglicht werden. Es giebt eine Partei, die sich rühmt, conservativ zu sein und im Frühjahr 1848 die Throne gerettet zu haben. Sie sagen, sie seien es gewesen, die das Volk vom Throne zurückbrachten. Nein, meine Herren! weil jene Partei sah, daß das Volk die Throne nicht umstoßen wollte, ist sie auch nicht weiter gegangen. Diese Partei schlich gleisnerisch und heuchlerisch in Glacehandschuhen, lackirten Stiefeln und schwarzen Fracks in den Salons umher und nannte sich conservativ, während sie doch das bestehende Recht stürzen wollte. So lange in Deutschland diese beispiellose Begriffsverwirrung von conservativ und revolutionair herrscht, so lange eine solche Heuchelei besteht, kann es in Deutschland nicht besser werden. Conservativ ist nur, wer das alte

Bundesrecht anerkennt, wer dies nicht thut, ist revolutionair. Die Partei, die sich vor die Macht hinstellt und sich todtschießen ließ, verdient Achtung, aber der Heuchler verdient sie nicht. — Keine Versöhnung mit dem Heuchler! Sie, meine Herren! geben zu, daß der deutsche Bundestag noch existire, aber die Bundesverfassung, glauben Sie, existire nicht. Ich kann das nicht begreifen, es müssen denn nur die Zeiten der Gespenster in veränderter Farbe aufstehen. Dies wäre ein Geist ohne Körper. Wer den Muth hat, die Bundes-Verfassung zu leugnen, der habe auch den Muth, den Bund zu leugnen. Besteht aber die Bundes-Verfassung noch, so muß sie auch anerkannt werden. Wenn das deutsche Vaterland eine schöne und große Zukunft haben will, muß es sittlich gereinigt werden; der individuelle Hochmuth muß weichen, die Selbstvergötterung muß ein Ende nehmen und wir müssen zu Gott zurückkehren. Wer Gott verläßt, der wird auch keine menschliche Obrigkeit anerkennen. So lange Einzelne den Gang der Geschäfte leiten wollen, so lange Einzelne, in die Alarmtrompete stoßend, den Umsturz und was immer für eine Form predigen, kann keine glückliche Zukunft erwartet werden. Jeder bescheide sich, daß er ein Theilchen des großen Ganzen sei; außerdem stehen wir am Ende." Freiherr von Lerchenfeld hielt die Schlußrede und empfahl die Verwerfung der gestellten Anträge. Hierauf wird abgestimmt und zuerst der Wallensteinsche Antrag, der Antrag des linken Centrums und der Antrag Dr. Heines verworfen und der Ausschuß-Antrag zum Uebergang auf die Tagesordnung angenommen. (N. Pr. Z.)

Mannheim, 12. Juni. Ober-Gerichts-Advocat Brentano ist, weil er den gemachten Beweis-Auflagen nicht nachgekommen, verurtheilt, an die großherzogliche General-Staatscasse 11,382 Fl. zu bezahlen. Wie bekannt ist derselbe in Amerika, sein Vermögen aber schon früher mit Verschlag belegt worden. (Fr. Journ.)

Oesterreich.

Wien, 12. Juni. An dem Joche der Donaubrücke zu Stein scheiterte vorgestern (10.) Nachmittags ein Donau-Fahrzeug, und sank sammt der Ladung sogleich unter. Die mit den Wellen kämpfende Schiffsmannschaft konnte nur mit Mühe und Anstrengung aus denselben gerettet werden.

— Ueber die Arretirung des Redakteurs des „Spiegels“ in Pesth, wird dem „Constitutionellen Blatte aus Böhmen“ von dort aus Folgendes berichtet: „Am Sonntag, den 2. Juni, erhielt die Redaktion des „Spiegels“ eine Vorladung zu dem pesther Militair-Districts-Commando und wurde mit dem Bedenken gewarnt, daß bezüglich der leitenden Artikel vom 31. Mai und 1. Juni höheren Ortes das Weitere werde verfügt werden. Bereits am anderen Tage fiel der Donnerstreich aus blauen Lüften. Unvermuthet, unverwartet! Dr. Sigismund Saphir ward als verantwortlicher Redacteur zu der Polizei-Section des Armees-Commandos im Oswaldschen Hause nächst dem Neugebäude berufen und daselbst von halb 11 Uhr Vormittags bis zur Mittagsstunde verhört. Hierauf führte man ihn unter polizeilicher Aufsicht in das Redaktions-Bureau im Horvathhause in der Hatzauerergasse, wo man seine, wie seines Mitarbeiters Levitschnigg Papiere, ingleichen die Bürsten-Abzüge für das am obigen Tage zu erscheinende Blatt konfiscirte. Letzterer mußte ferner durch seine Unterschrift bestätigen, daß er das Verbot des Erscheinens des „Spiegels“ amtlich empfangen habe, und daher auch Nachmittags kein neues Blatt mehr werde ausgeben lassen. Saphir wurde sodann in seine eigene Wohnung am neuen Marktplatz gebracht, daselbst noch einiges Papier in Beschlag genommen, und hierauf wie Vormittags vor der Polizei-Section das Verhör fortgesetzt. Nach geschlossenen Acten übergab man den Verhörten dem Kriegsgerichte. Der bezügliche Befehl ging unmittelbar von dem Armees-Commando aus. Saphir sitzt wie sämtliche hier befindlichen politischen Compromittirten im Neugebäude. Heute um 10 Uhr begab sich seine zum Tod betrübt Frau mit ihren Kindern zu Sr. Excellenz dem General en chef Baron Haynau, um die Erlaubniß zu erwirken, ihren Mann zeitweilig besuchen zu dürfen. Dies ist das nackte Factum.“

— Aus Petrovossello (in der Baeska) wird dem „Magyar Hir-lap“ ein Fall von schauderhafter Grausamkeit berichtet, der von dem magyarischen Correspondenten mit den Worten eingeleitet wird: Man würde es kaum glauben, wenn man es nicht mit eigenen Augen sähe, daß die sonst so glückliche Baeska auch jetzt noch der Schauplatz schauderhafter Grausamkeiten ist. Der Correspondent ist ein Caplan. Er erzählt, daß er zu einer bis zum Tode gemißhandelten Frau gerufen wurde. Nachdem er bei ihr seine Pflicht als Seelsorger erfüllt und sie mit den Sacramenten versehen hatte, erzählte sie ihm mit vieler Anstrengung: Ein Bauer aus Petrovossello erkannte bei einem Serben, Namens Stanists, sein gestohlenen Vieh; da sie die Nachbarin des Serben ist, so vermuthete dieser, sie habe jenem Bauer entdeckt, wo er sein Vieh wieder finden würde. Er schwur daher, sie lebendig zu schinden. Am 3. Juni Nachts kam er mit seinem Bruder, seinem Schäfer und noch mehreren Helfershelfern. Diese knebelten ihre Knechte, beraubten sie ihrer Kleider, sie selbst (eine junge Wittve) warfen sie auf den Boden, trieben Nothzucht mit ihr, zerstückten ihr den Leib mit Eisengabeln, und raubten ihr zuletzt ihr baares Geld (1950 Fl.) Der Geistliche, der sich im M. H. nennt, Johann Lendvay, ließ sogleich beim Baron Stvertnik, der die Petrovosselloer Garnison kommandirt, die Anzeige machen, und noch an demselben Tage wurde Alles aufgeboten, um der Verbrecher habhaft zu werden. Ueber das Resultat dieser Fahndung, wie darüber, ob die Wittve den Mißhandlungen erlegen, finden wir im M. H. nichts mitgetheilt. (Schl. Z.)

Dänemark.

Kopenhagen, 14. Juni. Einem Privatbriefe aus Jütland, so wie den neuesten Postnachrichten, entnehmen wir über die dänische Armee dort Folgendes: Die Armee wird auf eine Stärke von 24- bis 25,000 Mann angegeben, die so weit als möglich ziemlich nahe der südlichen Gränze gebracht sind. Das Hauptquartier des Kriegsministers General Moltke befindet sich in Veile, das Hauptquartier der Avantgarde unter dem vorläufigen Commando des Obergenerals von Krogh in Kolding. Das Gardekorps sowohl zu Fuß wie zu Pferde befindet sich bei der am nördlichsten stationirten Brigade Irmingier in und um Horsens. Vor einigen Tagen sind sämtliche Städte und Flecken längs der ganzen Gränze bis am Strande von Snoghoi von der Avantgarde besetzt, jedoch deutet nichts auf ein bevorstehendes Unternehmen hin, vielmehr scheint man eher geneigt, einen Rückzug zu erwarten. Auf Alsen ist die Truppenmacht nicht so groß, sie beschränkt sich auf 10 bis 12,000 Mann unter General de Meza, ist jedoch stark mit Artillerie versehen. (D. R.)

Schweden und Norwegen.

Malmö, 11. Juni. Vom Kronoberger Regiment (Smaalund) sind 640 Mann beordert, unter Oberst-Lieutenant Baron Axel Rappe's Befehl am 25ten d. M. von der Kronobergerbeide nach Landskrona zu marschiren, um sich dort nach Flensburg einzuschiffen. Das Feldbataillon der südschwedischen Infanterie geht unter Oberst-Lieutenant Nilson's Befehl gleichzeitig eben dahin ab. Schon am 9ten rückte eine Escadron vom Husaren-Regiment des Kronprinzen von hier gegen Helsingborg aus, wo sie sich mit der übrigen Cavallerie vereinigen soll, die den Weg über die dänischen Inseln einschlagen wird. Auch eine Batterie der wendischen Artillerie (Christianstad) soll sich unter dem Befehl des Batteriechefs Kennedy am 15ten in Landskrona einschiffen. Da dieselbe weder Pferde, noch Kanonen und anderes Material mitnimmt, so läßt sich daraus schließen, daß sie die gegenwärtig in Flensburg stationirte 12pündige Batterie desselben Regiments ablösen und deren Pferde und Material dort übernehmen soll. General Malmö bleibt General en chef der schwedisch-norwegischen Truppen in Schleswig. In Kopenhagen ist eine sehr gelungene Lithographie desselben erschienen. (L. Z.)

Frankreich.

Paris, 12. Juni. Nach der „Patrie“ ist bei den in der gestrigen zweiten Sitzung des Ausschusses für das Dotations-Gesetz von jedem der Commissare kundgegebenen Ansichten nicht daran zu zweifeln, daß die Majorität desselben für die unveränderte Annahme des Regierungs-Entwurfes sich erklären wird (?). Die „Patrie“ setzt hinzu, daß mehrere Ausschuß-Mitglieder bereits von ihren Wählern Adressen empfangen hätten, worin sie aufgefordert würden, ohne Zögern die von Fould beantragte Gehalts-Erhöhung zu bewilligen. Von anderen Seiten wird versichert, der Ausschuß habe sich dahin entschieden, daß der verlangte Credit von 2,400,000 Francs ohne Schmälerung, aber bloß für ein Jahr und ohne Verbindlichkeit für die Zukunft, bewilligt werden solle. Unter den politischen Anhängern Varochesjaquelin's neigen sich, wie man vernimmt, schon manche, die Anfangs gegen das Dotations-Gesetz waren, auf die Seite der Regierung, und Repräsentanten von der Linken haben bereits geäußert, daß Varochesjaquelin am Ende mit seiner Opposition unter den Legitimisten fast allein stehen werde.

— Heute war der Ministerrath im Elysee versammelt. Nach dem „Univers“ ward entschieden, daß die Minister der Finanzen und des Innern sich in den Schooß der mit Prüfung des Dotationsgesetzes beauftragten Commission begeben sollten, um dort die Cabinetsfrage zu stellen, falls die Majorität der Commission auf Verwerfung des Gesetzes beharre. Der „Siecle“ behauptet, daß im Cabinet Uneinigkeit über die Dotationsfrage herrsche, indem mehrere Minister für Zurücknahme des Gesetzes seien, dem sie nur widerwillig zugestimmt hätten.

— Die Nachricht von schwerer Erkrankung Abd-el-Kader's war nach der „Patrie“ unbegründet. (Köln. Z.)

— Es wird uns versichert, daß etwa 300 der bedeutendsten Pariser Banquiers und Geschäftstreibenden entschlossen sind, die für den Präsidenten der Republik verlangten Repräsentations-Kosten vom 1. Januar 1850 an bis zum Ende seines Mandats (Mai 1852) durch Subscription unter sich zusammenzubringen. Die Gesamtsumme würde sich nahe an 6 Millionen belaufen.

— Die „Presse“ enthält heute einen Artikel gegen die Erhöhung des Gehalts des Präsidenten der Republik. Da seine Schulden 1,400,000 Fr. belaufen sollen, so rath sie ihm, jährlich mit 60,000 Fr. auszukommen, und die 2 Jahre der Präsidentschaft, die ihm noch bevorstehen, so zur Tilgung seiner Schulden zu benutzen.

— Wie man hört, will die Commission sich die Belege schaffen, welche darthun sollen, daß Louis Napoleon nicht auskommen kann, wogegen ministeriellerseits versichert wird, daß man durchaus nichts zu documentiren habe und die Majorität gewähren lassen werde. Gewiß ist, daß Louis Napoleon viel Geld braucht. So oft er ausfährt, legt man ihm 2 Rollen, jede von 100 Fr., in den Wagen, die er auf dem Wege verschenkt. So hat er bei der letzten Revue 10,000 Fr. an die Soldaten geschenkt, und die „Union“ behauptet, daß die Soldaten der Pariser Garnison bei jeder Revue auf dem Marsfelde oder in den Kasernen 10 Sous als Gratification erhalten. — In einer Anekdote, die L. Napoleon in St. Quentin an die Arbeiter hielt, will man eine Anspielung auf den gegenwärtigen Moment sehen. „Ich bin froh (so wird die betreffende Stelle wiedergegeben), mich unter Euch zu befinden, und ich suche gern Gelegenheit auf, die mich in Berührung bringen mit dem großen und edlen Volke, das mich gewählt; denn seht, meine Freunde, meine aufrichtigsten und ergebensten Freunde sind nicht in den Palästen, sondern unter dem Strohdache, nicht unter vergoldeten Thoren, sondern in der Werkstätte, auf dem Markte, auf dem flachen Lande.“

— Je mehr das neue preussische Pressgesetz hier bekannt wird, desto peinlichere Wirkung bringt es hervor. Bekanntlich liegt bereits seit einigen Monaten ein Pressgesetz-Entwurf der Nationalversammlung vor. Man befürchtet nun, Frankreich werde diesmal Deutschland kopiren.

Paris, 13. Juni. Sitzung der Nationalversammlung. Bei Eröffnung der Sitzung bestieg de Varochesjaquelin die Tribüne, um, wie er sich ausdrückt, eine von den Bänken der Linken gestern ausgegangene infame Anschuldigung gegen Georges Caboudal zurückzuweisen, den man einen Mörder genannt habe. Er läugnet, daß Caboudal ein Mörder gewesen sei, und will noch auf weitere Entwicklungen eingehen, allein aus der ganzen Versammlung erhebt sich ein solcher Tumult, untermischt mit Ausrufungen in verschiedenem Sinne, daß wir nur noch den Namen des Herzogs von Enghien aus der Rede de Varochesjaquelin's unterscheiden können. Der Präsident Dupin fordert den Redner auf, die Tribüne zu verlassen, und fügt hinzu: „Ich kann nicht dulden, daß hier Jeder seine ehemaligen Parteiführer preiße. Die Gegenwart bedarf das alles nicht. Es dürfen hier die Verschwörer unter keiner Regierung gepriesen werden, die unter dem Kaiserthum eben so wenig, als die unter der Restauration.“ Zwei Montagnards, Valentin und Duffin, vertheidigen sich darauf gegen die ihnen zu Theil gewordenen Zurechtweisungen für Ausrufungen, worin sie gestern das Recht zum Aufstand gerechtfertigt hatten. Dupin entgegnet bei dieser Gelegenheit: „Keine Insurrektion wird versäumen, auf ihre Fahne zu schreiben, daß das Recht verlegt worden sei. Auf diese Weise würde man jede Insurrektion rechtfertigen können.“ Hierauf wird zur Discussion des Gesetz-Entwurfs über die den Verwundeten und den Hinter-

bliebenen der Gefallenen vom 15. Mai und 23., 24., 25. und 26. Juni 1848 zu gewährenden Pensionen geschritten. Die Unterstützungen beziehen sich, wie es im Gesetz-Entwurf ausdrücklich heißt, nur auf die Bürger, welche an den genannten Tagen „die bedrohte Ordnung, Freiheit und Gesellschaft vertheidigt haben.“ Nach Verwerfung eines Amendements von Segur d'Aguesseau, der dieselben Pensionen für die bei der Februar-Revolution verwundeten Militärs oder die Hinterbliebenen der Gefallenen verlangt, wird das Gesetz mit 461 Stimmen gegen 97 angenommen. Die Verleihung einer Pension von 1000 Franken an die Wittve des am 25. Juni 1848 getödteten Brigade-Generals Regnaud wird ohne Discussion bewilligt. — Der Minister des Innern überreicht sodann einen provisorischen Gesetz-Entwurf über die Theater-Polizei, wonach in Zukunft kein Stück ohne vorhergehende Genehmigung des Ministers des Innern und der Präfekten in den Departements gegeben werden soll. Der Minister fügt das Verlangen der Dringlichkeits-Erklärung hinzu. (Bewegung in verschiedenem Sinne.) — Nach Erledigung einer Reihe von Gesetz-Entwürfen von untergeordneter Bedeutung entspinnt sich eine längere Debatte bei der zweiten Berathung des Gesetz-Entwurfs des Generals de Grammont über Bestrafung der Thierquälerei. Savetier Laroche (von der Linken, bekannter Anhänger des allgemeinen Friedens) bekämpft denselben, nicht in der Absicht, die er anerkennt, sondern wegen der Unmöglichkeit seiner Anwendung, da er eine Menge Grausamkeiten gegen die Thiere, wie z. B. das Augenausstechen bei Vögeln, die Behandlung der Gänse zur Bereitung der bekannten Straßburger Pasteten, gar nicht erreichen könne. Der Redner glaubt, daß dieser Gegenstand in die allgemeine Moral und nicht in die Gesetzgebung gehöre. Nach einigen Worten de Grammonts wird das Gesetz in zweiter Berathung angenommen. Nach Annahme eines Gesetzes über Austausch von Grundstücken wird die Inbetrachtung eines Antrags von Pascal Duprat in Bezug auf die Ernennungsweise des Generalraths und der Gemeinde-Beörden des Seine-Departements, namentlich des Gemeinderaths von Paris, discutirt. Hennequin vertheidigt diesen Antrag mit der Rücksicht, daß es Zeit sei, Paris in Bezug auf seine Municipal-Freiheiten wieder unter das gemeine Recht zu stellen, wonach überall in Frankreich die Gemeinde- und Departements-Beörden durch das allgemeine Stimmrecht ernannt werden. Er erinnert daran, daß die Pariser Gemeinde-Beörden zu allen Zeiten durch Wahl ernannt worden seien, und weist ganz besonders auf die Gesetze hin, die für die Freiheit aus dem Umstande entstehen könne, daß die Executiv-Gewalt, die gegenwärtig die Municipal- und Departemental-Commission für Paris erneuert, dadurch fortwährend auch, wenigstens mittelbar, die Ernennung des Geschwornen-Gerichts in der Hand behalte. Der Redner äußert zuletzt die Befürchtung, daß man eine Freiheit nach der anderen unterdrücke und endlich sage: „Wir können mit keiner Freiheit, mit der Freiheit selbst nicht existiren.“ — Labordere, Ausschuß-Berichterstatter, hält es bei den gegenwärtigen Zuständen und wegen der politischen Wichtigkeit von Paris für ganz Frankreich für schlechterdings unmöglich, die Ernennung der hiesigen Gemeinde-Beörden dem Spiele des allgemeinen Stimmrechtes zu überlassen, das, wie er meint, leicht die Zeiten der „Commune de Paris“ zurückbringen könne. Der gegenwärtige Zustand sei übrigens provisorisch und werde durch das erst zu erlassende organische Gemeinde- und Departemental-Gesetz geregelt werden. Pascal Duprat verspricht sich wenig von dem Inhalt dieses Gesetzes, das nach seiner Meinung ohnehin so bald nicht erscheinen wird, und dringt nochmals auf Aufhebung des Ausnahme-Zustandes für Paris und Wiederherstellung des gemeinen Rechts. Die Inbetrachtung eines Antrags wird gleichwohl mit 370 gegen 194 Stimmen abgelehnt und die Sitzung aufgehoben.

Paris, 14. Juni. Der „Moniteur“ berichtet: „Es scheinen hin und wieder Zweifel zu bestehen über die Art und Weise, wie die Abberufung unseres Gesandten Lord Palmerston notificirt worden ist. Die Genauigkeit womit Herr Drouin de l'Huys die Absichten der Regierung erfüllt hätte, entspringen besonders aus der Vergleichung des Datums des Abberufungs-Schreibens und des Datums der Mittheilung desselben. Einige kurze Bemerkungen werden hinreichen, um diese Vermuthungen zu zerstreuen. Erstens ist das Abberufungs-Schreiben aus Paris vom 14. Mai datirt, und Herr Drouin de l'Huys hat es bestimmt am 15. Lord Palmerston vorgelesen. Zweitens hat Herr Drouin de l'Huys, ehe er das Abberufungs-Schreiben vorlas, eine sehr lange Unterredung mit Lord Palmerston gehabt und sich darin bemüht, von Lord Palmerston die Zurücknahme des Ultimatus des Hrn. Wyse zu erlangen. Hr. Drouin de l'Huys hat sich hierbei ganz nach dem Buchstaben und dem Geiste der Instruktionen der Regierung gerichtet, die vor der Ergreifung der ersten Maßregel einer Abberufung alle Mittel der Veröhnung erschöpfen zu müssen glaubte. Der Eifer und die Treue, die Hr. Drouin de l'Huys in der Erfüllung seiner Pflichten und schwierigen Sendung bewiesen hat, haben bereits von der Regierung ein feierliches Zeugniß der Bewilligung erhalten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Debatten, die vor der National-Versammlung Statt finden werden, noch besser zur Würdigung der ausgezeichneten Dienste des Hrn. Drouin de l'Huys beitragen werden, indem sie dieselben besser erkennen lassen werden.“ Man sieht bereits in dieser amtlichen Note eine Art Vorbereitung zum Eintritt des Hrn. Drouin de l'Huys ins Ministerium.

— In wenigen Tagen werden die bedeutendsten Männer der orleanistischen Partei zu St. Leonards bei Louis Philippe versammelt sein. Hr. Guizot, der gestern Abend Paris verlassen hat und als dessen Reisegiel Deutschland angegeben wurde, wird sich, wie es heißt, wenigstens zuerst auch nach St. Leonards begeben, und Hr. de Broglie soll ihm heute ebenfalls dahin folgen. Der angebliche Zweck dieser Pilgerschaft, die an die nach Belgrave Square erinnert, ist die Mittheilung des von Louis Philippe entworfenen politischen Testaments. In gut unterrichteten Kreisen wird jedoch behauptet, daß es sich vorzugsweise darum handle, die Herzogin von Orleans, die der Hauptwiderstand bei der beabsichtigten Veröhnung der beiden Bourbonen-Familien ist, zum Nachgeben zu bewegen.

— Die verschiedensten Gerüchte circuliren über die Vorgänge in der gestrigen Sitzung des Ausschusses für das Dotations-Gesetz, dessen Mitglieder sich bekanntlich versprochen haben, das strengste Geheimniß über ihre Verhandlungen zu bewahren. Die Minister des Innern, der Justiz und der Finanzen haben, wie die gläubwürdigsten Angaben melden, das Verlangen einer Gehalts-Zulage für den Präsidenten der Republik auf das entschiedenste vertheidigt, jedoch in Bezug auf die Form, in welcher die Bewilligung derselben erfolgen soll, der Einsicht und dem vorsichtigen Geiste des Ausschusses das Nöthige überlassen. Es wird uns versichert, daß im Ausschusse und in der Majorität der National-Versammlung selbst jetzt die Ansicht vorherrschen beginnt, den verlangten Credit für ein Jahr zu bewilligen und stillschweigend die Verpflichtung zu übernehmen, diese Bewilligung alljährlich auf besonderes Creditverlangen der Regierung zu wiederholen. Es heißt, daß mehrere Legitimisten, welche die politischen Consequenzen der Gewährung einer beträchtlichen Civilliste für den Präsidenten der Republik fürchten, den Wunsch geäußert haben, daß die Linke auf eine geheime Abstimmung über diese Angelegenheit antragen möge. Sie würden auf diese Weise gegen das Dotations-Gesetz votiren können, ohne namentlich bekannt zu werden und sich damit den Vorwürfen ihrer veröfentlich gestimmten Parteiführer auszusetzen. Die Linke soll jedoch auf diesen Wunsch nicht eingehen wollen. — Der Ausschuß hielt heute Sitzung, ohne jedoch einen Beschluß fassen zu können.

— In der heutigen Sitzung der National-Versammlung wurden die Anträge, welche die Departementalräthe ermächtigen sollen, im Falle revolutionärer Ereignisse zu Paris in außerordentlicher Weise zusammenzutreten, mit bedeutender Mehrheit zur Berücksichtigung zugelassen.

— Der Kaiser von Rußland hat für den Fall, daß Lord Palmerston in Toscana und Neapel gewaltsam einschreite und den Forderungen Englands durch die Kanonen seiner Flotte Nachdruck gebe, mit beschränkenden Maßregeln gegen den Aufenthalt der Engländer in Rußland gedroht.

Paris, 14. Juni, Abends 8 Uhr. (Telegr. Corr.) Nichts Bedeutendes vorgekommen. Noch mehrere Orleansisten reisen nach England. Mit Louis Philippe geht es etwas besser.

Strasbourg, 13. Juni. Einer neuen Verfügung des Kriegs-Ministeriums zufolge dürfen nun dennoch Verabschiedungen bei dem Militär eintreten, allein die Zahl derselben soll nur der Hälfte der am Ende dieses Jahres frei werdenden Altersklasse zu Gute kommen. Es ist dies eine Reduction von etwa 25–30,000 Mann, während dieselbe ursprünglich 60,000 Mann hätte betragen sollen. Beurlaubungen auf drei und sechs Monate werden ebenfalls bewilligt.

Großbritannien.

London, 12. Juni. Die preussische Regierung ist durch ihren Gesandten bei der hiesigen Regierung um Ausweisung einzelner deutschen Flüchtlinge eingekommen, hat aber einstweilen, wie wohl zu erwarten stand, eine abschlägige Antwort erhalten. Nach den englischen Gesetzen, einschließlich des im Jahre 1848 gegebenen neuen Fremden-Gesetzes, steht der hiesigen Regierung nur dann das Recht zu, einen hierwohnenden politischen Flüchtling auszuweisen, wenn ihr faktische Beweise vorgelegt werden, daß derselbe die Ruhe des Landes seine Ausweisung fordernden, in freundschaftlicher Beziehung zu England stehenden Staaten gefährdet. Wenn nun auch die Correspondenz der hiesigen politischen Flüchtlinge mit Deutschland augenblicklich sehr lebhaft ist, so können doch schwerlich Beweise, wie das englische Gesetz sie fordert, geliefert werden.

London, 13. Juni. Die „Times“ widerruft ihre gestrigen Angaben in Betreff der Krankheit Ludwig Philips in folgender Weise: „Wir werden zu der Mittheilung ersucht, daß der Ex-König der Franzosen, obgleich an einem sehr schweren chronischen Uebel leidend, sich doch nicht in einem Zustande befindet, welcher unmittelbare Gefahr befürchten läßt, und daß die Luft von St. Leonards bereits günstig auf ihn gewirkt hat. Seit er dort angekommen ist, hat ihn ein Anfall von Bronchitis, welcher zudem die Behandlung seiner früheren Krankheit erschwerte, genöthigt, das Zimmer zu hüten. Auch von dem raschen Wechsel des Wetters hat er gelitten; er hat sich jedoch so weit wieder erholt, daß er ausfahren kann.“

Bermischte Nachrichten.

Stettin. Die Ende des vorigen Jahres stattgefundene Volkszählung hat für den Regierungsbezirk Stettin folgende Resultate ergeben: Die Gesamtzahl aller Einwohner betrug 554,813; (1846: 538,672; also der Zuwachs 16,141) — die Anzahl der Familien 109,196. — In der Ehe lebten 93,546 Männer und 94,324 Frauen. — Dem Religionsverhältniß nach waren vorhanden: Evangelische 547,035, Katholische 2941, der griechischen Kirche Angehörige 3, Mennoniten 7, Juden 4827. — In den Städten lebten 170,774, auf dem platten Lande 338,130. Öffentliche Gebäude waren vorhanden 2271, Privatwohnhäuser 55,698. — Der Viehstand belief sich auf 67,732 Pferde, 140 Esel, 4100 Bullen, 17,824 Ochsen, 126,044 Kühe, 59,567 Jungvieh, 1,329,307 Schafe von denen 330,183 unveredelte Landchafe, 114,474 Schweine. (D. R.)

Dramburg, 14. Juni. Gestern Abend kurz nach 7 Uhr fiel in der Stadt und Umgegend ein Hagel, der den, welchen wir am 18. Mai hatten, an Größe und traurigen Folgen bei Weitem übertraf. Mit dem Zertrümmern der Fensterscheiben, deren diesmal um einige Tausend mehr als das vorige Mal sein dürften, würden die Betroffenen sehr zufrieden sein; aber die blühenden und üppigen Fluren in dem Weichbilde von Dramburg haben ihr stolzes Haupt geneigt, und um sie sieht man die Besitzer derselben mit thranendem Auge verzweifelt stehen und hört sie die Worte sagen: „was soll aus uns werden?“ Die Kartoffelfelder sind entblättert, die Bäume entlaubt und unter denselben liegen von den großen Schloffen todtgeschlagene Vögel aller Art. Welche angrenzenden Ortschaften außer Dalow, Goltz und Janikow noch vom Hagelwetter betroffen worden, ist bis heute Mittag nicht bekannt. Sachverständige schätzen den Schaden, den Dramburg dadurch erlitten, gegen 100,000 Rthlr. O ihr Brüder! die ihr von dem Unglück nicht heimgesucht worden: wohlthaten und mitzutheilen vergesst nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl! (Dramb. Kr.-Bl.)

Oderberg, 15. Juni. Eine schwarze Rauchwolke, welche gestern Nachmittag in südöstlicher Richtung von hier, jenseits der Oder in der Neumark emporstieg, deutete auf eine große Feuersbrunst, welche in dem versteckt hinter den Bergen an der neuen Oder liegenden Dorfe Alt-Küstrinchen ausgebrochen war. Der Brand dauerte mit gleicher Heftigkeit die Nacht hindurch bis gegen den Morgen. Obwohl die näheren Nachrichten noch fehlen, so verlautet doch bis jetzt so viel, daß der größte Theil dieses ziemlich großen Dorfes in Asche liegen soll. (Voss. Z.)

Danzig, 13. Juni. Heute Nachmittag um 3½ Uhr hatten wir ein furchtbares Gewitter mit starken Windstößen, Hagel und Regen. In der Mottlau wurden einige Schiffe und Bordinge von ihren Tauen gerissen. Ein englisches Schiff ist gekentert und lag quer über den Fluß mit den Masten im Wasser, man ist aber schon beschäftigt, dasselbe wieder aufzurichten. Von Fahrwasser, von der Weichsel und See fehlen uns noch die Nachrichten. (Danz. Ztg.)

Hierbei ein Provinzial-Anzeiger.